

# WAS KOST' DIE WELT?



## Vortag

Morgen beginnt unser Abenteuer, ein Experiment, das für uns alle neu ist. Die letzten Vorbereitungen: ein kleines Info-plakat zu unserem Projekt schreiben zum Aufstellen, die erarbeiteten Lieder in einem Ordner zusammenstellen und packen. Ein letztes Mal üben wir unsere Hits: Lollypop, Schuld war nur der Bossa Nova, der Schäferjodel aus dem Entlebuch und das ungarische Zigeunerlied mit dem Refrain: «Das Glück ist mit euch, ob gross oder klein; der Weg ist wie eine Blume in der Nacht.»

## Winterthur-Bern

Zu unserem Start scheint die Sonne. Alle drei haben wir beim Weggehen ein seltsam freies Gefühl. Nicht wissen, wohin der Weg uns führen wird. Ohne Geld aus dem Haus gehen. Was macht eigentlich freier: Geld oder kein Geld? Das erste Konzert geben wir hinter dem Coop, nahe der Alki-Szene. Erstaunlich leicht

geht es: die Lieder sitzen, es macht Freude, zu dritt auf der Strasse zu singen. Viele Passanten reagieren interessiert und begegnen uns aufmunternd. Die Spenden übertreffen alle Erwartungen, soweit wir die überhaupt hatten. Berührend die Gabe von zwei Alkis, die sich später wegen eines Biers in die Haare geraten, und einer Frau, die betont, dass sie von der Fürsorge lebe. Rasch steht fest: Bereits jetzt können wir uns eine längere Zugreise leisten. Gemeinsam entsteht die Idee, dem Wasser zu folgen, uns auf unserer Reise immer wieder an Seen und Flüssen zu erfrischen. Das erste Reiseziel heisst Bern.

Bern begrüsst uns mit grossem Lärm; der Bahnhof wird umgebaut. Unser Gepäck drückt schwer. Haben wir zu viel mitgenommen? Aber mit unseren ersten Einnahmen können wir uns ja auch ein Schliessfach leisten. Nur mit den Instrumenten und unseren kleinen zusammenfaltbaren Hockern machen wir uns auf den Weg.

In der Marktgasse, vor einem grossen Ausverkaufs-Schau-fenster, kommt unsere Musik wieder gut an. Wir schaffen es, einen schönen Kreis von Leuten um uns zu scharen; einige singen mit.

Auch das Geld stimmt; Winterthur war also keine Eintagsfliege! Beim Zusammenpacken treffen wir Bekannte; sie laden uns zum Essen ein auf die Münsterplattform. Viele Kiffer, Djembeklänge. Falls wir nichts zum Übernachten finden, könnten wir auch bei ihnen im Garten schlafen, bieten sie uns beim Abschied an. Sie wohnen in Merligen am Thunersee.

Ich schlage vor, dass wir ins Lorrainebad gehen, mal zum Baden, aber auch, um vielleicht Leute zu treffen, die uns eine Übernachtung anbieten. Auf dem Weg dorthin geraten wir – gibt es Zufälle? – auf einen schmalen, dunklen Pfad, den die Berner wohl vollständig meiden. Hier wird öffentlich gefixt; über Spritzen, Dosen, nadelverstochene Arme hinweg suchen wir uns einen Weg

zur Aare hinunter.

Unten beim Bluturm angekommen – ja so heisst er – kommt eine Fixerin auf Turkey dahergerannt, über die Saukälte fluchend. Es ist gegen dreissig Grad warm! Aila hat sich auf diesem Weg der Bauch verkrampft; auch für Karin und mich war das ein herausforderndes Erlebnis, welches in den nächsten Tagen noch zu vielen Gesprächen Anlass gibt. Aila sagt, so wie diese Menschen wolle sie im Leben nie dran sein.

Das Baden reinigt uns etwas; doch ins Lorrainebad scheint unsere Musik nicht recht zu passen. Zurück in der Stadt, die Geschäfte sind bereits geschlossen, finden wir keinen guten Platz zum Spielen: zu wenig Passanten, zu viel Strassenlärm, zu windig. Es ist wie verhext! Aila sitzt immer noch der Drögelerschreck im Magen: «Nur weg von hier!» Auch Karin und ich werden heute nicht mehr warm mit Bern. Wir entschliessen uns für das Übernachtungsangebot am Thuner-

Ohne einen Rappen Geld ist Matthias Gerber zusammen mit seiner Lebenspartnerin Karin Beck und deren zwölfjähriger Tochter Aila zu einer Sommerreise aufgebrochen. Im Gepäck hatten sie ein kleines Akkordeon, eine Geige, Rhythmusinstrumente und einen Kratten voller Lieder. Eine Reise in die Seele der Schweiz.

see. Im Bahnhof nochmals ein Schrei in den unterirdischen Hallen: Ein Mann wird von zwei andern abgeführt und wehrt sich. Die Sandwichs sind abgestanden; im Zug nach Thun riecht es kräftig nach Gras. «Kiffen in Bern eigentlich alle?», fragt sich Aila.

Erleichtert atmen wir die bessere Luft am Thunersee. Nach einem Gutenacht-Tee mit unsern Gastgeberinnen richten wir unsere Schlafplätze draussen ein, auf zwei Holztischen und in einer Hängematte. Die Sterne strahlen klar, bald wird der nahezu volle Mond aufgehen.

### **Thunersee-Interlaken**

Nach dem Frühstück, einer kleinen «Akkordeonstunde» für unsern Gastgeber und einem Bad im Thunersee machen wir uns wieder auf den Weg. An der Schifflände von Merligen werden wir beim Anlegen des Schiffes mit kräftigen Ahoirufen begrüsst; eine Gruppe «Geistig-behinderter» steckt uns mit ihrer Lebensfreude an. Einer hat Geburtstag; wir nehmen die Instrumente, singen unsere Lieder – ein einziges Fest bis nach Interlaken, mit gemeinsamem Singen und Tanzen. Küsse als Dank. Einige erwachsene Reisende verfolgen das Ganze mit distanzierteren, skeptischen Blicken. Stellt sich die Frage: Wer ist jetzt da eigentlich geistig behindert?

Erste Handlung in Interlaken: unser Gepäck um zehn Kilo leichter machen. Ein Paket mit Büchern, Gaskocher und Kleidern geht nach Hause. Wir fin-

den einen guten Ort zum Spielen auf einem kleinen Markt. Wir sprechen uns sympathische Zuhörende direkt an mit unserem Wunsch nach einer Übernachtung und suchen das Gespräch. Es klappt! Eine Ladenbesitzerin nimmt uns – nach einigem Abwägen – für heute Abend bei sich auf. Unsere Gastgeberin erzählt uns einiges aus ihrem Leben. Ich merke: Zu Unbekannten in eine Wohnung eingeladen zu werden, hat etwas recht Intimes. Ist es deshalb, dass dieser Teil unseres Projektes viel herausfordernder ist als jener des Geldes?

### **Meiringen**

Nach gemeinsamem Frühstück mit wieder viel berührender Lebensgeschichte spielen wir in Interlaken gleich um die Ecke vor dem Coop. Eine neugierige Kinderschar tanzt leicht zu unserer Musik. Eine sympathische Frau lädt uns zu einem Spaghettizmittag ein. Ihr bedeutet das Singen auch sehr viel in ihrem Leben; sie hat es zu ihrem Beruf gemacht. Karin und sie tauschen Chorlieder aus.

Am frühen Nachmittag ziehen dunkle Gewitterwolken auf. Wir machen uns auf den Weg zum nächsten Ort noch mehr in den Bergen, nach Meiringen. Wir sind gespannt, wie unsere Musik in einem Dorf ankommt. Eine Stunde vor Ladenschluss beginnen wir an der Meiringer Dorfstrasse zu singen, mit einem Schwerpunkt auf den Jodelliedern – schliesslich sind

wir in den Bergen! Das Echo der nicht allzu vielen Passanten und der umliegenden Ladenbesitzer und Dorfbewohner ist sofort da; interessiert und wohlwollend begegnen sie unserer Strassenmusik. Ein rot tätowierter Alttrocker gibt uns seine so genannten letzten zehn Fränkli.

Kurz vor Ladenschluss schwärmen wir alle drei aus: Kontakte knüpfen, Infos einholen, Übernachtungsmöglichkeiten abchecken. Karin und Aila haben das Angebot eines Heustocks eine halbe Stunde den Berg hoch und mehrere spannende Adressen von «musikalischen Bauern», ich habe Tipps von zwei Beizen, in denen Leute verkehren könnten, die uns für eine Nacht beherbergen. Das Erlebnis der Suche schweisst zusammen. In diesem kleinen Rahmen erfahren wir uns als Schicksalsgemeinschaft.

### **Sarnen-Stans**

Wir nehmen den Zug über den Brünig nach Sarnen. Wieder Erfrischungsbad, diesmal im Lungerersee. Beim Vorsondieren in der Obwaldner Hauptstadt spüren wir alle drei Abneigung, hier zu bleiben. Wenig Leute sind unterwegs, alles wirkt so verstreut. So entscheiden wir uns für ein neues Ziel: Stans!

Kaum auf dem Dorfplatz angekommen, reagiere ich auf das feine, kaum wahrnehmbare Lächeln eines Mannes und spreche ihn direkt an. Nur kurz überlegt er – und schon haben

wir unsern Übernachtungsplatz: im Gemeinschaftshaus einer Genossenschaftssiedlung mit Gästezimmer und Betten. Unsere Musik kommt wieder gut an: Eine Frau winkt fröhlich vom Balkon runter, eine ältere Frau gibt uns zuerst zehn, dann noch zwanzig Franken. Ein Mann, der das beobachtet, raunt uns zu, das sei eine Millionärin und schon noch «gut im Kopf». Er lässt ebenfalls ein Zehnernötli springen.

Einkaufen fürs Znacht, einziehen ins Gemeinschaftshaus: eine eigene Küche und ein Bett. Yeah! Nach dem Nachtessen finden sich wohl zwanzig Erwachsene und zehn Kinder zum spontanen gemeinsamen Singen. Nach dem Singen sitzen die Erwachsenen noch im Gespräch zusammen, die Kinder und Jugendlichen machen Klatschspiele. Ein Junge interessiert sich sehr für unser Projekt, stellt uns viele Fragen. Schreck bei Aila am Ende des Tages; sie hat eine Zahnfüllung verloren, und der betroffene Zahn beginnt zu schmerzen. Beeinträchtigt das unsere Reise?

Am nächsten Tag: Draussen regnet's. Karin erhält einen Zahnarzttermin für Aila im Nachbardorf. Unsere Stimmen sind von leichter Heiserkeit beeinträchtigt. Ungeplant drängt sich ein Ruhetag auf. Ich füge mich zuerst missmutig in dieses Schicksal, hatten wir doch das Ziel, jeden Tag weiterzureisen.

Während Karin und Aila zum Zahnarzt fahren, lese ich ein

spannendes Buch über alte Bräuche und Aberglauben im Alpenraum. Langsam beginne ich, diesen regnerischen Ruhetag so richtig zu geniessen. Karin und Aila mussten dem Zahnarzt für seine halbstündige Behandlung nur zehn Franken in die Kaffeekasse geben. Zufall oder nicht!? Am Bahnhof finden wir ein kleines zweirädriges Kofferwägelchen, das dort jemand einfach zurückgelassen hat. Ideal für die Handorgel und einen Rucksack, jetzt wo uns das Gewicht wieder zu belasten begann. Das Schicksal scheint uns einmal mehr zu bringen, was wir unterwegs brauchen können.

### Engelberg–Brunni

An diesem Samstagmorgen spielen wir auf dem Stanser Wochenmarkt. Eine schöne Stimmung. Bekommen frische Heidelbeeren geschenkt. Stans ist uns allen drei ans Herz gewachsen. Abschied von unsern Gastgeber; wir werden uns wiedersehen!

Der Weg führt uns weiter nach Engelberg. Und wieder spielen wir vor einem Coop; wir rechnen damit, dass es da mehr Einheimische hat als in der touristischen Fussgängerzone. Eine Frau singt mit bei den Tessinerliedern, Einheimische staunen über unsere Jodelkünste, Kinder bestaunen Aila. Wieder mal gutes Geld, aber keine Übernachtung. Frische Beeren und Glace kaufen mit dem eben verdienten Geld – das macht Spass.

Nahe vom Dorfkern spricht Karin einen Bauern an; nach kurzem Zögern sind wir willkommen in seinem leeren Stall, auf Kuhmatten, wo sonst Meise, Lise und Fortuna leben. Wir laden mal unsere Sachen da ab und erfrischen uns kurz



im Gletscherwasser der Engelberger Aa. Am Abend bekommt Aila eine unbändige Lust auf Begegnungen, Fest und gemeinsame Erlebnisse. Vielleicht finden wir ja auch noch eine etwas komfortable, weniger einsame Unterkunft für die Nacht. So ziehen wir nochmals los mit den Instrumenten.

Es sind nur noch wenige Leute unterwegs, eine Stunde vor dem Eindunkeln. Und dennoch haben wir bald einen lebendigen kleinen Kreis um uns geschart: eine Zwanzigerin flattert vom Balkon gleich über uns herab, der Chef der Brunnialpbahnen jodelt begeistert mit. Das Programm des nächsten Tages zeichnet sich von selbst ab:

Wir erhalten drei Tageskarten der Brunnialpbahnen, und der Zufall will es, dass auch noch gleich der Pächter der SAC-Hütte auf Brunni vorbeikommt – und uns oben den Zmorge offeriert. Wir schlafen auf gedecktem Platz zwischen Stall und Misthaufen. Mondnacht wie im Fotobuch – angenehmer Kuhgeruch!

### Luzern

Ferientag in den Bergen. Nach dem Zmorge Begehen des neuen Barfuss-Kitzelpfades auf der Brunnialp, zwischenhinein etwas Musik spielen. Alle Konsumationen gratis – als Gastmusiker! Bei der Talstation treffen wir nochmals Hans, den Chef der Brunnialpbahnen. Er schenkt Aila einen selbst gemachten Wanderstock. Im Gespräch sagt er uns, ihm sei es das Wichtigste, anderen Menschen Freude zu bereiten – eine berührende Begegnung!

Im überfüllten Zug nach Luzern, stickig. Kulturschock Stadt, müde. Eine Frau, die uns in Stans ihre Adresse gegeben hat, ist nicht erreichbar. Innerlich hatten wir mit diesem Übernachtungsort gerechnet. Nicht zum ersten Mal zeigt sich auf dieser Reise, dass sich wenig im Voraus planen lässt und dass wir grosse Flexibilität vor Ort brauchen. Am vorletzten Tag geraten wir alle drei in eine kräftige Motivationskrise. Jetzt noch mal spielen und eine Übernachtung suchen – es ist uns allen gar nicht danach. In der Stadt ist es auch schwieriger, einfach Leute

MUSIK ALS WEGBEGLEITER  
UND VIEL OFFENHEIT FÜR  
NEUES ...

anzusprechen als im Dorf. Da treffen wir einen Bekannten, der uns in seiner kleinen Wohnung aufnimmt. Sozusagen als kleine Zugabe spielen wir doch noch kurz. Zu Beginn steckt eine Frau ihren Geldbeitrag Aila, dem «armen Kind», gleich persönlich zu. Sie ist entrüstet, als Aila das Geld wütend in unsern gemeinsamen Koffer wirft. Nach harzigem Start kommt doch noch etwas Stimmung auf. Japanerinnen wählen uns als Fotosujet an ihrer Seite und tänzeln begeistert davon.

### Abschlussstag

Ein letztes Mal singen wir in der Fussgängerzone von Luzern. Ich spüre eine Abschiedswehmut, die meinem Singen eine besondere Intensität verleiht. Nochmals das ganze Repertoire. Es bildet sich ein schöner Kreis von Zuhörenden.

Im Zug zählt Aila zum letzten Mal das Geld; alles in allem kommen wir mit gut dreihundert Franken zurück, nach einer erlebnisreichen Ferienwoche mit vielen spannenden Begegnungen. Ailas Erkenntnis: «Man könnte ja gar mit der Musik unterwegs leben, jeden Tag!» Sehr lange haben wir jeweils für unser «Überleben» nicht gespielt.

Auch wenn wir uns jetzt ein Taxi leisten könnten, kehren wir vom Bahnhof Winterthur zu Fuss an den Anfang unserer Reise zurück. Tatsächlich, das Glück war mit uns – und der Weg wie eine Blume in der Nacht!

*Matthias Gerber*